

Letzten Endes aber wurde klar, daß Japan an europäischen Problemen desinteressiert war und keine Hilfe für Deutschland sein würde. Das bedeutete gleichzeitig, daß für Berlin ein Einvernehmen mit den Westmächten erfolversprechender sein würde. Eine Politik auf der Linie des Völkerbundes war die Folge. Die Anreize, die erst einige Jahre zuvor mühsam erreichte Aufnahme in die internationale Völkerfamilie leichtfertig zu riskieren, waren zu gering. Japan hatte bei seinen Versuchen, Deutschland als schwächstes Glied aus der Einheitsfront herauszubrechen, einfach zu wenig angeboten. Die Entschließung des Völkerbundes vom 24.2.1933, von Tōkyō mit übertriebener Empfindlichkeit als Verdikt angesehen und mit dem Austritt beantwortet, wurde daher auch von Deutschland unterstützt. Das geschah vier Wochen nach der Amtsübernahme Hitlers, der noch keine eigene Fernostpolitik verfolgte und das Auswärtige Amt noch die alte Linie des Weimarer "Normalrevisionismus" verfolgen ließ, also ohne die Westmächte in unkalkulierbarem Maße zu provozieren. Erst sehr viel später strebte er danach, Japan als Partner zur Destabilisierung und letztlich zur Zerschlagung der Weltordnung zu gewinnen.

Gerhard Krebs, Freiburg i. Brg.

Ramon H. MYERS und Mark R. PEATTIE (Hrsg.): *The Japanese Colonial Empire, 1895-1945*. Princetown, N.J., Princeton University Press 1984. 62 US- $\text{\$}$ .

Dieses Sammelwerk ist das Ergebnis einer Tagung, die im Jahre 1979 an der Universität Stanford stattgefunden hatte. Außer einer ausführlichen Einleitung von Mark R. Peattie sind vierzehn Beiträge enthalten, die in folgende vier Teile gegliedert sind:

1. Ursprünge und Bedeutung von Japans Kolonialreich
2. Verwaltung des Reiches
3. Die wirtschaftlichen Triebkräfte des Reiches
4. Japans Reich in historischer und globaler Perspektive.

Der Prozeß der Entkolonialisierung hatte in der westlichen Welt auch zu einem starken Interesse der Historiker an der Geschichte der zu Ende gegangenen Epoche geführt und eine Flut von Untersuchungen hervorgebracht, die sich entweder einzelnen Gebieten, dem gesamten Herrschaftsraum der einen oder anderen Macht oder aber einer vergleichenden Darstellung gewidmet hatten. Weitgehend unberührt von diesem Boom war aber die koloniale Vergangenheit Japans geblieben. Die mangelnde Aufarbeitung lag sicher zum Teil daran, daß die auf Kolonialgeschichte spezialisierten westlichen Wissenschaftler über keinerlei japanische Sprachkenntnisse verfügten, die - hauptsächlich in den USA beheimateten - Ostasienfachleute sich jedoch anderen Themen verschrieben hatten. Zum Teil spiegelte sich darin das - wohl durch ein schlechtes Gewissen verursachte - Zögern der japanischen Kollegen wider, sich diesem "heißen Eisen" zuzuwenden und die für westliche Historiker notwendigen Vorstudien zu liefern. Zwar hatten marxistische Interpretationen den japanischen Imperialismus pauschal angeklagt, jedoch ohne vertiefende Darstellungen zu einzelnen Problemen hervorzubringen. Eine systematische Aufarbeitung begann erst in den sechziger Jahren durch koreanische und chinesische Wissenschaftler, die in Japan lebten,

wie der mit der japanischen Historiographie befaßte Beitrag von Ramon H. Myers zeigt. Diese Arbeit ist übrigens (leider!) die einzige, die einen bibliographischen Anhang bietet.

Das nun vorliegende Werk beschäftigt sich mit Japans "formal empire", d.h. mit den zwischen dem ersten Krieg gegen China 1894/95 und dem Ersten Weltkrieg eroberten Gebieten, nicht aber mit der indirekten Herrschaft in China und den seit 1931 besetzten Teilen Ost- und Südostasiens. Zwar bildet diese spätere Entwicklung eindeutig die Fortsetzung von Japans Annexionspolitik, doch liegen über diese zweite Stufe bereits zahlreiche Studien vor. Zu Japans Reich hatten gehört: Taiwan (seit 1895), Süd-Sachalin (jap.: Karafuto) und das Kwantung-Pachtgebiet (seit 1905), Korea (nach stufenweiser Einflußerweiterung 1910 endgültig annektiert) und seit dem Ersten Weltkrieg die ehemals deutschen Südseeinseln in Mikronesien. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf Korea und Taiwan, den wirtschaftlich bedeutendsten Gebieten, doch mißt der Rezensent dem Beitrag über die Südsee-Gebiete (von Mark R. Peattie) den größten Wert bei, da zu diesem Thema fast keine Untersuchungen in westlichen Sprachen vorlagen.

Wie die Autoren nachweisen, nahm Japans Kolonialreich im Vergleich zu anderen Mächten eine Sonderstellung ein: Kaum selbst der Gefahr entronnen, eine Kolonie "weißer" Mächte zu werden, und noch vor Abschaffung der "ungleichen Verträge" ging das Kaiserreich in einer Zeit zur Expansion über, als man die Welt schon aufgeteilt glaubte. Es erwarb jedoch keine weit entfernt liegenden Gebiete, sondern Territorien in seiner "Nachbarschaft". Hier hätte es sich vielleicht angeboten, eine Parallele zum zaristischen Rußland zu ziehen, statt, wie es geschieht, nur Vergleiche mit den westeuropäischen Mächten anzustellen (besonders von Lewis H. Gann in der Schlußbetrachtung). Weitere Unterschiede bestanden darin, daß Japan fast nur dicht besiedelte Gebiete erwarb, die kaum Raum für Auswanderer boten (mit gewissen Einschränkungen bezüglich Süd-Sachalins und einiger Südseeinseln). Es unterwarf auch keine Völker, die man als "primitiv" hätte bezeichnen können, sondern solche, die rassisch verwandt waren und über das gleiche kulturelle Erbe verfügten. Außerdem sah Japan im Unterschied zu den westlichen Mächten in den Kolonien nicht nur Rohstofflieferanten, sondern es führte dort - wohl als einzige Kolonialmacht - eine energische Industrialisierung durch, besonders in Korea. Auch sonst zeigte es ein starkes Engagement, die Entwicklung der Gebiete wissenschaftlich fundiert und planmäßig voranzutreiben (zuerst in Taiwan). Auffallend ist auch die dominierende Rolle des Militärs bei der Verwaltung der Kolonien, besonders in Korea und Kwantung. Wohl deshalb war die Ausübung der Herrschaft oft repressiver als in den Kolonien der meisten anderen Mächte. Die Gebiete wurden jedoch von Tôkyô aus direkt verwaltet, so daß den lokalen Vertretern nur wenig Handlungsspielraum blieb.

Die Autoren bemühen sich, Japans Kolonialgeschichte *sine ira et studio* zu analysieren. Obwohl politisch und ideologisch um Neutralität bemüht, lehnen sie die These Lenins ab, wonach das Monopolkapital als treibende Kraft der Expansion anzusehen sei: Japan hatte eigentlich gar keine finanziellen Mittel übrig, es lebte vielmehr mit seiner Annexionspolitik über seine Verhältnisse. Trotzdem leugnen die Autoren keineswegs die wirtschaftlichen Vorteile für das Kaiserreich, betonen aber auch die immensen Probleme, die es sich mit seinen Kolonien einhandelte. (Einen Wirtschaftsboom sondergleichen erlebte Japan erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als es nicht mehr über Kolonien und Rohstoffgebiete verfügte.) Ebenso gemischt waren die Ergebnisse für die unterworfenen Völker selbst.

Die Frage nach den Motiven, warum Japan, das eigentlich über die natürlichsten Grenzen der Welt verfügt hatte, sich in koloniale Abenteuer stürzte, ist nur schwer zu beantworten. Neben dem Bedürfnis, als Großmacht anerkannt zu werden, spielten gewiß Sicherheitsinteressen eine bedeutende Rolle. Das galt besonders in Bezug auf Korea, das man "wie einen

Japan sich eine geschlossene Nation mit alter und großer Geschichte und großem Stolz ein. Deshalb wohl war hier der Widerstand gegen die Fremdherrschaft besonders stark und damit wiederum die Unterdrückung durch die Kolonialmacht auffallend grausam.

Einmal auf das Festland übergegriffen, sah Japan sich gezwungen bzw. wurde dazu verführt, seine Besitzungen durch die Eroberung immer weiterer Pufferzonen zu sichern (auch hierin eine Parallele zum zaristischen Rußland). Ähnlich verlief die Entwicklung in den maritim ausgerichteten Besitzungen Taiwan und Mikronesien, von wo sich ebenso furchtsame wie begehrlche Blicke auf weitere Küsten richteten, aufs chinesische Festland ebenso wie nach Südostasien und den Südpazifik. Neben der Geschichte der Eroberungen bieten die Beiträge tiefe Einblicke in die Verwaltung, die wirtschaftliche Entwicklung und die militärische Bedeutung der Kolonien. In einer faszinierenden Untersuchung stellt Bruce Cumings außerdem am Beispiel Koreas die Nachwirkungen in der Gegenwart dar, so die Spaltung des Landes und die Staatsstruktur in beiden Hälften.

In qualitativer wie quantitativer Hinsicht bietet das Werk außerordentlich viel, für den Laien aber ist die Fülle vielleicht machmal etwas erdrückend. Diese vorbildliche Arbeit dürfte auf Jahre hinaus unter den Spezialisten der Ostasienwissenschaft eine dominierende Rolle spielen. Die sachlichen Fehler sind zahlenmäßig sehr gering (z.B. bekleidete Matsuoka Yôsuke, 1933 als Sondergesandter beim Völkerbund, seinerzeit nicht das Amt des Außenministers, wie auf S. 199 angegeben), doch sind viele Ansichten noch nicht ausreichend abgesichert. Dieser Meinung sind offenbar auch die Autoren, die deshalb mancherlei Hinweise auf notwendige künftige Untersuchungen geben.

Gerhard Krebs, Freiburg i. Brsg.

GOTÔ Kenichi: *Shôwaki Nihon to Indoneshia*. 1930nendai "nanshin" no ronri - Nihon-kan no keifu. Tôkyô, Keisô Shobô 1986. 588 S.

Nach jahrzehntelanger Konzentrierung auf die Beziehungen ihres Landes zu China und Amerika wenden sich die japanischen Historiker in letzter Zeit auch verstärkt dem südostasiatischen Raum zu. Gotô Kenichi, der sich schwerpunktmäßig mit Indonesien befaßt - und diesen Begriff auch für das Niederländisch-Indien der Kolonialzeit benutzt -, hat sich dabei als Pionier bereits einen Namen gemacht. Der Zeitraum 1940-1954 kann schon als verhältnismäßig gut erforscht gelten: Die durch Hollands Niederlage in Europa ausgelösten fieberhaften Expansionsvorbereitungen Japans, der Zusammenbruch der Wirtschaftsverhandlungen zwischen Tôkyô und Batavia, die Eroberung nach Ausbruch des Pazifischen Krieges, Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand, die Unabhängigkeitserklärung zur Zeit der japanischen Kapitulation sowie die Aufstellung einer indonesischen Armee durch Japan und deren Befreiungskrieg gegen die erneut auftauchenden Niederländer.

Gotô widmet sich dagegen in der vorliegenden Studie den dreißiger Jahren, d.h. der Vorgeschichte der oben skizzierten weltbewegenden Ereignisse. Er kommt zu einer Fülle wertvoller Ergebnisse, die in beispielhafter Weise mit umfangreichen holländischem, indonesischem und japanischem Quellenmaterial untermauert sind. Seine Erkenntnisse tragen erheblich zum Verständnis der späteren Entwicklung bei. Die Untersuchungen werden unter zwei Hauptfragestellungen durchgeführt:

1. Welches Interesse hatte Japan an Indonesien?